№. 39. Schlesische 1840.



Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 24. September.

Die Wahrheit geht am liebsten mit silberhellen Klange durch das Leben.

Gegenwort

auf die unter No. 38 dieses Blattes eingerückte Rüge.

Obwohl ich nicht für nöthig finde
Dem Protestiren mich zu weihn,
So hab ich aber dennoch Gründe,
Die mir ein Recht hierzu verleihn.
Ich bin daher Herr T. so frei
Und melde Ihnen deren drei.

Pro Primo scheinen Sie zu glauben,
Als wolle ich durch Trug und List
Dem Nächsten seine Ehre rauben,
Die selbst das Theuerste mir ist.
Ich sage lieber T. daher,
Sie irren sich gewaltig sehr.

Für's zweite kann nicht begreifen
Wer Sie zum Lehrstands Schutz erwählt,
Es sieht ein Jeder selbst ihn reifen,
Ihr Zweck Herr T. ist ganz verfehlt.
Der Lehrstand blüht in Preußens Gau,
Wie Blumen auf der Frühlings-Au.

Für's dritte muß ich Ihnen melden,
Das was ich im Gedicht erzielt
Ist bloßer Scherz — und was vom Helden
Ich durch Mittheilungen erhielt
Kann wahr und auch wohl unwahr sein,
Doch muß man nicht gleich Lügner schrein.

Noch muß Herr T. ich Ihnen sagen,
Es fällt mir fast beinah sehr schwer,
Ihr Dichten ist in unsern Tagen
Noch viel zu wenig populär.
Auch fehlt zum etwas hohem Ton
Im Ganzen die Präcision.

Hat man im Hörsaal nicht gesessen,
Auf hohen Schulen nicht studiert,
So muß man doch die Silben messen,
Wie es die Regel mit sich führt,
Und findet Jemand sich nicht drein,
Der laß nur ganz das Dichten sein.

Wer so wie Sie in seinen Sachen
Mein lieber T. sich fleißig müht,
Wird Andrer Fehler besser machen,
Obgleich den eignen man nicht sieht,
Sie dichten, reimen recht zum Spaß,
Doch leider fehlt das Silbenmaaß.

Das Sprichwort sagt: Spaß muß man treiben,
Ich stimme dieser Meinung bei.
Wenn Sie zum Spaß mir wieder schreiben,
So ist es stets mir einerlei.
Doch sag ich Ihnen — allezeit
Liegt meine Feder auch bereit.

G. Elsner.

Der holländische Kamin.

(Fortsetzung.)

Als Steffen endlich ihr Gesicht zu sehen bekam, machte er, trotz der einbrechenden Dämmerung, die Bemerkung, daß es ein junges, sehr hübsches Mädchen sei, welches so jämmerlich klage, und dies mochte nicht wenig zu der Wärme beitragen, mit welcher er sich bemühte, sie zu trösten.

Plötzlich sprang das Mädchen auf; ohne ihn zu bemerken, wie es schien, rannte sie das Hölzchen entlang, Steffen erst verdutzt, dann aber unaufhaltsam hinter ihr her — so kamen sie durch den ganzen Sommergarten sie flüchtig wie ein Reh, der arme Steffen athemlos hinter ihr; jetzt traten sie aus dem Gitter, und das Mädchen flog wie ein Pfeil mit weit offnen Armen der Newa zu. Da merkte Steffen, wo das hinaus sollte; er beschleunigte seine Schritte, ergriff sie bei den aufgegangenen Flechten ihres Haares, das um sie herflog, und riß sie rückwärts nieder in eben dem Augenblicke, da sie den Fuß hob, um sich in den Strom zu stürzen.

„So, für diesmal wirst Du's wohl bleiben lassen,“ sprach Steffen, und setzte sich schnaubend und schweißtriefend neben ihr nieder. Doch das Mädchen gab kein Zeichen, leichenbleich und gänzlich erschöpft lag sie da. Steffen kratzte sich verlegen hinter den Ohren. „Hol's der Gukuk!“ murmelte er endlich in den Bart, „hab mein Lebtag keine ohnmächtige Weibsperson gesehen, was macht man nun mit ihr?“

Er schüttelte sie nach Kräften, also tüchtig genug, denn ein Kraftbursche war Steffen, doch dauerte es lange, bis sie die Augen aufschlug, noch länger, bis er, der noch ziemlich wenig russisch verstand, anfing zu begreifen daß die Unglückliche Wasilowitsch's Braut sei, die er verführt, und nun, da sie die Folgen ihres Vergehens bald nicht mehr bergen könne, verlassen habe, daß sie ihr harter Vater heute aus dem Hause gestoßen, und ihr nun, da Wasilowitsch sie im Grimm aus dem Fenster warf, weil sie nicht gutwillig gehen wollte, nichts bleibe, als die Newa, die ihre Schande und ihr Leid bedecken könne.

Steffen knirschte mit den Zähnen vor Wuth. „Und der Hund freit um meine Marie!“ schrie er wüthend, „warte, ich will Dir's lehren! Du mußt den Schuft bei dem Kaiser verklagen.“

„Ach!“ jammerte das Mädchen, „der Kaiser wird mir nicht glauben, denn Wasilowitsch hat seine volle Gnade, und leugnet, daß er mich je gekannt!“

„So geh' zum Fürsten Mentschikoff.“

„Ach, das ist ja eben das Unglück,“ klagte Yarscha, so hieß die Arme; „Mentschikoff

hat ihn an die gute Stelle gebracht, weil er ihm einst unter den Schweden das Leben gerettet, er war ja Soldat. Ihm thut Niemand etwas zu Leide; ich Aermste bekäme am Ende noch die Knute, als eine liederliche Dirne; d'rum laß mich sterben, so kennt doch Keiner meine Schande, als Du, ehrlicher Bursche, und Du wirst die arme Yarscha nicht verrathen."

Steffen wußte nicht, was beginnen; das Mädchen versicherte, sie gehe eher in die Newa, als zu ihrem Vater zurück: und ließ er sie allein, so war ihr Tod gewiß. Der arme Bursche wußte aber selbst nicht, wo er diese Nacht zubringen werde, und so war guter Rath theuer. Plötzlich fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf, er faßte das Mädchen kräftig an, hob sie auf, und sie ging nun, auf seinen Arm gestützt, wohin er sie führte, ohne zu fragen, was mit ihr geschehen sollte, denn Kummer und Schreck hatten sie betäubt und abgestumpft.

Es war Nacht geworden; Marie saß im einsamen Kämmerchen, und sah bald zum dunkeln Himmel auf, bald die Straße hinab; denn der Vater blieb ungewöhnlich lange aus, und ihr fehlte der Geliebte, der sonst mit ihr diese heimliche Stunde vor dem Fensterchen verplauderte; ihr Herz war bang und schwer, und ihre Seele voll Leid und Kummer. Da pochte es plötzlich leise an die Scheiben. Marie horchte hoch auf, jetzt noch einmal, dann zum drittenmal. „Das ist Steffen!" jubelte sie, öffnete rasch das Fenster und fuhr erschrocken zurück, denn draußen stand Steffen, und hielt ein Mädchen im Arm. „Um Gott, was soll's!" rief, Marie, erröthend die Augen hinwegwendend. „Herr Vetter, was wollt Ihr mir?"

„Bring' die Lampe herbei, Marie!" flüsterte Steffen; schau Dir das bleiche Ding da an, und wenn Du mich dann noch einmal per Ihr traktirst, so will ich morgenden Tages zu Deinem Geldsack von Vater wiederkehren, und es ihm auf den Knieen abbitten, daß er mich einen Bettler gescholten."

Unschlüssig, was sie sollte, ergriff Marie die Leuchte, trat damit zum Fenster und all' ihr Aerger schwand, als sie das blasse, vom Kummer entstellte Gesicht und die thränenvollen Augen der armen Yarscha sah, welche jeden Augenblick umzusinken drohte. In wenig Worten wußte sie, was geschehen war; das Schlimmste, das, was Mariens reines Herz der Unglücklichen verschließen konnte, verschwieg der kluge Steffen, und so dauerte es nicht zehn Minuten, als schon eine reinliche stille Kammer im Hinterhause sie aufnahm, und Yarscha, ermüdet von Schreck und Thränen, auf das weiche Bett sank, welches ihr Mariens Güte zur Schlafstelle angewiesen hatte. Kaum sah diese, daß die Russin die Augen zum Schlafe schloß, so eilte sie pfeilschnell hinab ins eigne Kämmerchen, wo der treue Steffen noch immer am Fenster stand, und entdeckte ihm mit freudig pochenden Herzen, daß sie Yarscha nicht sobald wieder von sich lasse, daß sie schon irgend einen Vorwand ersinnen wolle, sie im Hause zu behalten; „denn," so sprach das kluge Mädchen, „wenn auch der Vater durch Wasilowitsch's Schlechtigkeit sich nicht von seinem Starrsinn abbringen läßt, was leicht möglich ist, so weiß ich gewiß, daß ich vor den Zudringlichkeiten des Verhaßten geschützt bin, wenn er die verlassene Braut an meiner Seite sieht; so hab' ich wenigstens zu dem Leid der Trennung von Dir nicht die Qual, täglich den Elenden sehen zu müssen."

Herannahende Tritte scheuchten die Liebenden von einander, mit einem raschen Händedruck schied Steffen, und eilte die Straße hinab, immer noch nicht wissend, wo er die Nacht zubringen sollte, aber recht im Innern beruhigt, denn ihm war zu Muthe, als habe er nun

doppelt Rechte auf Marie, da Wasilowitsch ein Nichtswürdiger sei. Sinnend, wie man den Bösewicht zur Erfüllung seiner Pflicht bei der armen Yarscha zwingen könnte, ging er die Straßen entlang, über die Brücke, nach Wasilei=Ostrow hinüber; aber je rascher und weiter er ging, je weniger wollte ihm einfallen, wie dem allzubegünstigten Haushofmeister beizukommen sei. Die Nacht war warm, aber finster, und eben wollte sich Steffen nach der einzigen Austerei hinwenden, welche damals auf Wasilei=Ostrow stand, als es ihm deuchte er gewahre auf dem Dache der geheimen Kanzlei eine seltsame Helle, die bald deutlicher wurde, bald wieder ganz verschwand, so daß er nicht daraus klug werden konnte, was es sei. Während er noch dastand, und das Ereigniß beobachtete, erhob sich von der See herüber ein starker Wind, der das Räthsel schnell löste, denn plötzlich schlug eine kleine Flamme aus einer Dachlucke hervor, die aber bald wieder zu erlöschen schien.

„Das ist Feuer!“ rief Steffen erschrocken, „Feuer im Dache der Kanzlei!“ Mit diesem Schrei stürzte er zu der verschloßenen Pforte, und hämmerte mit seinen kräftigen Fäusten aus Leibeskräften, um den Hausmeister wach zu bekommen. Doch sein Geschrei und Lärm war vergebens, der gute Mann war zwar nicht voll süßen Weins, aber das genossene Maaß Branntwein hatte ihn in einen Schlaf gewiegt, der selbst den Posaunen des Weltgerichts getrotzt hätte. Schon sammelten sich Menschen um Steffen, endlich gelang es ihm mit Hülfe dieser einen Laden zu erbrechen, das Fenster auszustoßen, und so gelangten sie unter das Dach, — da war Alles in Rauch gehüllt, aber bald erkannte man, daß durch einen Sprung im Kamin sich ein dicker Tragbalken entzündet hatte, der dicht an einer Lucke vorüberlief, und so das Feuer durch den Zugwind immer heftiger angeblasen wurde. Steffen stieg hinaus aufs Dach, und übersah mit einem Blick, daß mit einem Eimer Wasser der ganze Brand noch im Entstehen zu dämpfen sei. Doch vergebens erscholl sein Ruf: „Wasser! Wasser!“ In dem ganzen Gebäude war keines aufzufinden! Wüthend vor Aerger stieg er wieder herein, und befahl den Leuten, aufgeschichtete Holzkohlen, welche da lagen, wegschaffen zu helfen, aber keiner wollte in dem Rauche ausdauern, Alles stürzte hinab und ehe Hülfe kam, stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Petersburg hallte wieder von dem Ruf des Feuerhorns; zu Tausenden eilten die Menschen heran; aber immer noch kam kein Wasser; ohne Sinn und Verstand wogte die Masse durcheinander. Endlich kam der schlaftrunkene Hausmeister daher. Steffen riß ihm die Schlüssel vom Gürtel, öffnete im ersten Stock alle Thüren, und begann nun mit Entschlossenheit und Ruhe die Papiere zu retten, welche er überall vorfand. Bald gehorchten ihm alle Umstehenden, denn er kommandirte wie ein General auf dem Schlachtfelde, und ehe man sich's versah, waren die Zimmer geleert. Steffen stellte auf den Straßen Wachen zu dem Geretteten, und begann nun die Löschanstalten zu kommandiren, wie vorher oben die Träger. Sein richtiger Sinn zeigte ihm überall den rechten Weg, und bald rief er: „das Gebäude ist nicht zu retten, der Wind aus Westen bläst zu heftig, dort das Nebenhaus löscht, das dampft und raucht schon.“ Aber da predigte er tauben Ohren. „Das Nebenhaus gehört einem Privatmann,“ meinte der Feuerwächter, der bei einer Spritze stand, „aber das Kollegium ist des Kaisers, darum soll kein Wassertropfen auf ein anderes Gebäude fallen, so lange von dem Kollegium noch ein Stein steht.“

„Großer Gott!“ schrie Steffen außer sich,

erleuchte doch die höllischen Grützköpfe; dort wird gleich die Flamme aufschlagen. Siehst Du denn nicht ein, daß, wenn die ganze Straße abbrennt, der Kaiser Dich knuten läßt?"

„Wenn wir hier löschen, antwortete der Andere mit unerschütterlicher Ruhe, „so mag die Straße in Gottesnamen brennen, ist doch des Kaisers Eigenthum gerettet."

„Ei so hole Dich der Satan, Du Rindvieh!" schrie Steffen in Verzweiflung, und ehe sich's jener versah, faßten ihn Steffens nervigte Arme, hoben ihn auf, und drei Schritt weit flog er in den Koth. Steffen aber war blitzschnell auf der Maschine, und wandte den Strahl nach dem Nachbarhaus, das eben zu rauchen begann. „Helft, Ihr Schurken," rief er den Umstehenden Leibeigenen zu, doch starrsinnig ließen ihn die gewähren, ohne sich von der Stelle zu rühren. Da stand auf einmal eine große, dunkle Gestalt neben Steffen, faßte mit gewaltiger Hand den Spritzenschlauch, und brüllte mit einer Stimme, vor der alle in den Staub sanken: „Thut, was Euch der Bursche sagt, faule Hunde, er hat recht, und wenn gelöscht ist, sollt Ihr alle für Eure Störrigkeit Prügel haben."

Nun gings plötzlich wie mit einem Zauberschlag; der Kaiser selbst legte Hand an, und arbeitete, daß der Schweiß an ihm hinunter rann, er war überall, am meisten aber bei Steffen. Dieser machte nicht viel Umstände mit Peter'n; sein einziges Augenmerk war die Gefahr, in der die Straße schwebte. Kurz nur sagte er, als der Kaiser rief;

„Wo sind die Akten?"

„Gerettet; dort."

„Und wie kam das Feuer aus?"

„Durch die Faulheit Eures Hausmeisters im Kollegium, Herr Kaiser," rief Steffen, hätte der Kerl einen Eimer Wasser auf dem Dach gehabt, so stände das Haus noch." Und immerfort arbeitend brummte er dazwischen: „Eure Anstalten sind so schlecht, so grundschlecht, daß wenn Ihr nicht bessere Vorsichtsmaßregeln einführt, so brennt Euch einmal das Petersburg vor der Nase weg!" — „Rechts hinüber, ihr Stockfische, dort kommt eine neue Flamme auf — frisch — schnell — Donner und's Wetter! in Glogau ist's gewiß schlecht, aber doch golden gegen Euren Witz." Schweigend sah und hörte ihm der Kaiser zu, endlich sagte er in sich hinein: „Es ist zwar ein tüchtiger Kerl, der Bursche; sind aber doch Flegel die Deutschen!"

Das geheime Kanzleigebäude war gänzlich abgebrannt, aber die übrige Straße gerettet worden. Der Kaiser stand am andern Tage mit finstrer Stirn in seinem Kabinet, und murmelte in sich hinein: „der Glogauer hat Recht, unsere Anstalten sind schlecht genug," und augenblicklich ließ er den Polizeimeister kommen, entwarf Pläne zur Verbesserung, und nach wenig Stunden war aus Peters reichem Geiste eine zweckmäßige, weise Löschordnung hervorgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Am 10. September fand zu Königsberg die feierliche Erbhuldigung der Stände des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen in folgender Art statt. Nachdem in allen Kirchen von $8\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geläutet worden war, begaben Sich Se. Maj. der König, unter Vortritt der Kammerherren, des Hofmarschalls und der vier großen Hofämter, in Begleitung der Königlichen Prinzen und mit dem Gefolge die große Freitreppe des Huldigungs-Balkones hinunter nach der Schloßkirche, während gleichzeitig Ihre Maj. die Königin Sich durch die Zimmer des Oberpräsidenten nach der Kirche begaben. Sobald Ihre Majestäten Ihre Sitze eingenommen hatten, begann der Gottesdienst mit dem Liede „Allein Gott in der Höh rc.," worauf der Hofprediger, Konsistorialrath Oesterreich die Liturgie hielt. Nachdem die Gemeinde noch das Lied

„Heilig ist Gott, unser Herre ꝛc.“ gesungen hatte, betrat der Generalsuperintendent Oberhofprediger Dr. Sartorius die Kanzel und hielt die Huldigungs-Predigt über Psalm 85, V. 10 — 12. Der Predigt folgte ein Gesang der Gemeinde (Gott woll' uns hoch beglücken ꝛc.), worauf der Generalsuperintendent Sartorius, nachdem er, am Altare stehend, das Kirchengebet verlesen und das Vater Unser gebetet hatte, sich mit den anwesenden evangelischen Geistlichen Sr. Majestät dem Könige näherte und im Namen der evangelischen Geistlichkeit die Huldigungsanrede hielt. Nach derselben wurde der erste Vers des Liedes „Herr Gott, dich loben wir ꝛc“ gesungen, und zum Schlusse des Gottesdienstes sprach der Bischof der evangelischen Kirche, Dr. Freymark aus Posen, den Segen. Ihre Majestäten begaben sich hierauf nach Allerhöchstihren Zimmern zurück. Während des Gottesdienstes in der Schloßkirche wurde in der katholischen Kirche ein feierliches Hochamt gehalten, welchem die katholischen Huldigungsdeputirten beiwohnten. Diese begaben sich in die Königlichen Zimmer, um vor Sr. Maj. die Huldigungsanrede zu halten und den Huldigungseid zu leisten, und nachdem auch die Huldigungsdeputirten in die Schranken vor dem Huldigungsbalkone getreten waren, verfügten Sich Se. Majest. unter Vortritt der vier großen Hofämter, gefolgt von den Königl. Prinzen, dem Staatsminister von Rochow, den Oberpräsidenten von Preußen und von Posen, und dem Hofstaate nach dem Balkone, und nahmen auf dem daselbst errichteten Throne Platz. Gleichzeitig hatten Ihre Maj. die Königin Sich an das Fenster erhoben, um der Feierlichkeit beizuwohnen, umgeben von Allerhöchstihrem Hofstaate. Hierauf trat der Kanzler des Königreichs Preußen auf die unterste Stufe des Thrones und hielt die Anrede an die Stände. Nachdem diese Anreden beendigt waren, las der Regierungsrath Zander die Eides-Vorhaltung vor und nahm den Huldigungs-Deputirten den Eid ab. Nun folgte der heiligste Moment der ganzen Feierlichkeit, den wir aber würdig zu schildern uns zu schwach fühlen; das Herz hat die Heiligkeit dieses Augenblickes in seiner tiefsten Tiefe empfunden, aber die Feder ist nicht im Stande, die Gefühle zu beschreiben, welche in jenem Momente Jeden beseelten. Als nämlich die Deputirten mit freudiger Begeisterung dem geliebten Landesvater den Eid der Treue geschworen hatten, da verließ der König den Thron und trat an den äußersten Rand des Balkones, um als wahrer Vater seines Volkes noch Selbst zu Seinen versammelten Kindern zu sprechen. Der Mund des geliebten Königs sprach die Gefühle aus, welche das edle Königsherz in dieser heiligen Stunde erfüllten, und Sein Volk hat diese Worte in sein Herz aufgenommen, um sie da als seinen kostbarsten Schatz für alle Zeiten zu bewahren. Tief bewegt war der König, als er mit lauter und kräftiger Stimme vor Gott gelobte, Seinem Volke ein gütiger und gerechter König zu sein. Hätte doch ganz Preußen diese wahrhaft Königlichen Worte vernehmen und an der allgemeinen Begeisterung Theil nehmen können, welche in lauten Jubel ausbrach, als der geliebte König geendigt hatte. Damit auch Diejenigen, welche des beschränkten Raumes wegen nicht persönlich bei der Huldigungsfeier gegenwärtig sein konnten, erfahren, was unser theure Landesvater auch für sie gesprochen hat, wollen wir das mittheilen, was die freudige Aufregung des Augenblickes dem Gedächtnisse festzuhalten gestattete.

„Und ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen Allen, daß Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie Mein unvergeßlicher Vater es war! Gesegnet sei Sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person, Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre Aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland! Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet, oft vergebens erstrebt! Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk, im Großen und Ganzen herrliche Einheit des Strebens aller Stände nach einem schönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. — So wolle Gott unser Preußisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten. Mannigfach und doch Eins! wie das edle

Erz, das aus vielen Metallen zusammengeschmolzen nur ein einziges edelstes ist — keinem anderen Roste unterworfen, als allein dem verschönernden der Jahrhunderte."

Stürmischer Jubelruf antwortete, als der vielgeliebte König mit Thränen in den Augen sich nach dem Throne zurückzog und heiße, aufrichtige Gebete stiegen zu Gott empor für den Vater des Vaterlandes. — Nachdem hierauf der Staatsminister von Rochow die Standeserhöhungen und sonstigen Allerhöchsten Gnadenbezeigungen bekannt gemacht hatte, rief der Landhofmeister des Königreiches Preußen das dreimalige Lebehoch für Se. Maj. den König und für Ihre Maj. die Königin aus, welches mit stürmischer Begeisterung von dem versammelten Volke mehrmals wiederholt wurde. Darauf ward, während die im Königsgarten aufgestellten Geschütze die Königl. Salve gaben, von allen Anwesenden das Lied „Nun danket Alle Gott" gesungen, welches der König, am vordersten Rande des Balkons stehend, mitsang. Ein abermaliges donnerndes Lebehoch begleitete den geliebten König, als Se. Majestät sich in Allerhöchstihre Zimmer zurückzog. — Die Feier war beendet, aber noch lange wogte das begeisterte Volk auf dem Platze umher und konnte sich nicht trennen von der Stätte, wo der König so bedeutungsvolle Worte zu seinem Volke gesprochen.

Mittags fand das Diner auf dem neu hergestellten und höchst geschmackvoll dekorirten Moskowitersaale statt, welches Se. Majestät den Huldigungs-Deputirten zu geben geruhten und an welchem ungefähr 1000 Personen Theil nahmen. Gegen den Schluß des Mahles wurden unter die Versammelten Huldigungs-Medaillen vertheilt. Allgemeiner Jubel erscholl, als Se. Maj. der König und Ihre Maj. die Königin durch den Saal gingen und Sich mit mehren der Gäste huldreich unterhielten.

Abends brachten die Studirenden der hiesigen Universität Sr. Majestät dem Könige, ihrem erhabenen Rector magnificus und Ihrer Maj. der Königin einen glänzenden Fackelzug.

Bei der Erbhuldigung in Königsberg ist auch die Allerhöchste Kabinetsorde vom 10. August wegen Begnadigung aller politischen und anderer Verbrecher, mit Ausnahme derer, die des Mordes, Raubes, Diebstahls, der Unterschlagung, des Betruges, des vorsetzlichen Meineides, der Falschmünzerei, der vorsetzlichen Brandstiftung, oder der Hülfsleistung oder Begünstigung bei diesen Verbrechen sich schuldig gemacht haben, vorgelesen worden.

Se Maj. der König besuchten am 9. Sept. das große Artillerie-Wagenhaus in Königsberg, wo 1600 Arme auf Kosten der Stadt gespeist wurden, gingen durch die Reihen und wandten sich an mehrere Arme mit huldreichen Worten. Von hier fuhren Se. Maj. nach der Schloßkirche und geruhten, den Sohn des Lieutenants im 3. Kürassir-Rgt. Gr. Dohna über die Taufe zu halten.

Ein schöner Zug von dem guten Herzen unsers allgeliebten Königs wird hier allgemein mit tiefer Rührung erzählt. Beim Einzuge am 29. wurde an der Schmiedegasse, als Höchstdieselben dort anlangten ein Kind von einem andern Reiter fast umgeritten. Da sprengte der edle König heran, beugte sich vom Pferde, ergriff das Kind, entzog es der Gefahr und lächelte dem Erschrockenen noch huldvoll zu.

Am 12. September verließen Ihre Majestäten Königsberg.

Am 13. Sept. feierte die große National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln in Berlin ihr 100jähriges Jubiläum im großen Exerzierhause der Karlsstraße; es waren gegen 900 Theilnehmer zugegen.

Der Einzug J. M. der Kaiserin und der Braut Se. k. H. des Thronfolgers in Warschau war sehr festlich; voran ritten eine Schwadron reitender Gensd'armen und eine Schwadron Uhlanen; die Kaiserin fuhr in einem mit einem Baldachin bedeckten Wagen, ihr zur Linken saß die Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt, gegenüber die Großfürstin Olga; an der rechten Seite ritt der Kaiser, an der linken der Großfürst; dem Kaiser folgten der Fürst von Warschau, und die Generalität und Stabsoffiziere; in dem folgenden Wagen saßen die Damen J. Maj.; Uhlanen und Gensd'armen schlossen den Zug; eine dicht gedrängte Volksmasse bewegte sich hinterdrein; der Weg war mit Blumen bestreut, die Truppen präsentirten das Gewehr. die Musik ertönte, in der Citadelle wurde das Geschütz gelöst und in allen Kirchen mit den Glocken geläutet. Unter das Hurrah des Militairs mischte sich der Freudenruf der Einwohner; alle Häuser waren mit

Blumen geschmückt. Vor der Kreuzkirche stand die kathol. Geistlichkeit, der Kaiser hielt an und machte das Zeichen des Kreuzes; vor der Missionarkirche waren die Kinder des Kasimirwaisenhauses und vor dem Taubstummen- und Blinden-Institut die Pfleglinge aufgestellt, die Blumen streuten und Hymnen sangen. Neben dem botanischen Garten waren die Schüler beider Gümnasien und der vier Bezirksschulen versammelt. Die hohen Herrschaften stiegen im Lazienskischen Palast ab, wo sie von dem griechisch-russischen Bischof Antoni empfangen und nach der Schloßkapelle geleitet wurden. Nach dem Gottesdienste nahmen Höchstdieselben die Huldigungen der Würdenträger und Behörden entgegen. Abends war die Stadt erleuchtet. — Am 8. früh verließen die hohen Herrschaften Warschau, um nach St. Petersburg zurück zu kehren.

Zeittafel.

Den 24. September 1828 Handelsübereinkunft der mitteldeutschen Staaten zu Cassel. Den 25. Sept. 1555 Religionsfriede zu Augsburg. Den 26. Sept. 1815 Errichtung des heiligen Bundes zwischen Oestreich, Preußen und Rußland. Den 27. Sept. 1833 Note der Botschafter von Frankreich, England, Rußland zu Konstantinopel an die Einwohner von Samos, in der sie dieselben mit Beziehung auf den grosherrlichen Erlaß auffordern, sich der Pforte zu unterwerfen. Den 28. Sept. 1830 Räumung Brüssels durch die Holländer. Den 29. Sept. 1833 König Ferdinand VII. von Spanien stirbt. Dekrete der verwittweten Königin Christine als Regentin (während der Minderjährigkeit der Königin Donna Isabella II.) wegen Bestätigung der Reichs-Sekretaire in ihren Aemtern. Den 30. Septbr. 1830 Trennung Belgiens von Holland.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Ein Paar Reiterstiefeln.

Charade.

Mich Erstes hat Euch die Natur gegeben.
Mich Zweites die Kunst, mich Ganzes auch.
Mich Zweites und Ganzes ohne Leben
Dankt Ihr als Hüllen zu Schirm und Gebrauch
Mir Erstem und meiner Brüder Bestreben.
Büßt Ihr mein Zweites und Ganzes ein,
Ist's gegen des Ersten Verlust nur klein.

Denkmal der Liebe

auf das Grab unserer guten Tochter

Louise Auguste Köhler.

Sie starb an den Folgen der Halsentzündung in dem zarten Alter von 6 Jahren und 6 Monate.

Schlummre sanft Du zarte Blume,
In der Erde kühlem Schooß,
Dort in Gottes Heiligthume,
Lächelt Dir ein schöner Loos.

Ach zu schnell ist sie entschwunden,
Deines Daseins Blüthenzeit,
Schon nach wenig Lebensstunden,
Gingst Du ein zur Ewigkeit.

Dort in blauer Nebelferne
Sucht Dich sehnsuchtsvoll der Blick,
Unser Herz, es rief so gerne,
Dich o gutes Kind zurück.

Doch mit Schaaren heilger Engel
Lebst Du dort in Ewigkeit,
Von der Erde Schmerz und Mängel
Bist Auguste Du befreit.

Liebend fließen unsre Thränen
Noch zum Abschied auf Dein Grab,
Unsers Herzens banges Sehnen,
Nimmt auch einst der Tod uns ab.

Dort in jenen Himmelshöhen,
Wo kein Auge wieder weint,
Werden wir uns wieder sehen,
Eng durch Gottes Hand vereint.

Charlottenbrunn 1840.

Die Hinterbliebenen

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.